

Jenny Holzers Leuchtschriftinstallation »Mother and Child« im Bremer Paula Modersohn-Becker Museum stellt die durch den Tod so früh beendete Mutterschaft Paula Modersohn-Beckers in Beziehung zu eigenen Erfahrungen und Gefühlen. In einem Gespräch über ihre Installation hat Jenny Holzer auf die Frage »Wie hat die Mutterschaft Ihre Kunst beeinflusst oder verändert?« geantwortet: »Ein Kind zu haben, hat mich sehr ernst werden lassen und hat mich angespornt, ›die Welt reparieren‹ zu wollen.« So gehören zum Fließtext in der Stele Sätze persönlich begründeten politischen Bekennens wie »Ich fürchte Leute, die vor Not halbwahnsinnig sind, und ihre Verachtung für jeden, der ihnen helfen könnte. Ich gehe spazieren und hoffe, dass sich durch den Anblick meines wohlgenährten Babys nie-

mand provoziert fühlt.« Die Differenz zwischen Jenny Holzer und Hanne Darboven geht weit über ihre künstlerisch so unterschiedliche Schrift-in-Bild-Umsetzung hinaus.

Ein junger Kollege beider Künstlerinnen sei abschließend ins Gespräch gebracht. Julius Popp ebenfalls im Bonner Kunstmuseum ausgestellter BIT.FALL bringt zwar, wie Jenny Holzer, Schrift in Bewegung, aber wie bei Hanne Darboven entziehen sich die Texte der Lesbarkeit. Und im Gegensatz zu beiden verzichtet Popp auf die eigene Auswahl von Texten oder gar die eigene Autorschaft. Ein Computer generiert aus dem Internet eine Zufallsauswahl von Textfetzen in die flüchtigste Form überhaupt: die Tropfen eines Wasserfalls. Hanne Darbovens Schrift an der Wand bleibt.

Ulrich Baron

Beutezüge und Plünderungen

Neue Bücher zum Zweiten Weltkrieg

Ulrich Baron

(* 1959) ist Literaturwissenschaftler und arbeitet als Kritiker und freier Publizist in Hamburg.

ulrich.baron@t-online.de



Der Blick in die Vergangenheit tendiert zu Verklärungen. »Opa war kein Nazi«, bekam der Sozialwissenschaftler Harald Welzer mit seinem Forscherteam bei der Arbeit an ihrer im Jahre 1992 großes Aufsehen erregenden Studie von vielen Nachgeborenen zu hören. Man könnte das, frei nach einer Bemerkung Max Goldts, noch erweitern: Auch im Dritten Reich war zwölf Mal Spargelzeit. Oder mit einem Wort Heinrich

Bölls, der im August 1940 aus Frankreich an seine Eltern schrieb: »Schnaps haben wir jeder schon eine ganze Flasche zur Feier des Sonntags heute ausgesoffen; eine Pulle Cognac (fabelhaft, 2 Mark).« Anknüpfend an den zivilen Kraft-durch-Freude-Tourismus der Nationalsozialisten nahm der Zweite Weltkrieg zumindest im Westen und Norden nach den Blitzsiegen von 1939/40, deren Zigtausende Opfer offenbar schnell vergessen waren, bald einen Charakter an, der die Redeweise vom »Reisebüro Wehrmacht« habe aufkommen lassen, schreibt Ebba D. Drolshagen in ihrer Studie über deutsche Soldaten im besetzten Europa.

Die traumatischen Erfahrungen des Stellungskrieges von 1914-1918 schienen durch den Erfolg des Frankreichfeldzuges schlagartig überwunden zu sein. Die sie-

gestrunkenen Deutschen führten sich weniger schlimm auf als viele Franzosen befürchtet hatten. Allen Widerstandsmythen und Geislerschießungen zum Trotz kehrte in Paris und in weiten Teil des Landes bald eine Normalität ein, in die sich auch deutsche Uniformträger einfügten.

Nüchtern betrachtet aber umgab sich das Dritte Reich mit einem wachsenden Speckgürtel, dessen Ressourcen skrupellos und mehr oder weniger offen geplündert wurden, um die Kriegsmaschinerie am Laufen und die Bevölkerung bei Laune zu halten.

Der Übergang vom Krieg zum Besatzungsregime lässt sich anhand einschlägiger Briefstellen nachzeichnen: »Abends gehen wir in das verlassene Vernon auf Raub los«, zitiert Drolshagen einen »bemerkenswert unumwundenen« Bericht aus dem Juni 1940, der sich vielleicht dadurch erklären lässt, dass der Räuber lediglich »Dinge des täglichen Bedarfs« wie Seife, Hemden und Straßenkarten mitgehen ließ. Andere Briefe verraten ein feines Distinktionsvermögen: »Inzwischen haben wir einige Kisten Sekt in einem großen Weinkeller besorgt. Die Zivilbevölkerung plündert Tuchläden.« Solchen Unterscheidungen zwischen »besorgen« und »plündern« wurde nach dem Waffenstillstand ein Riegel vorgeschoben, als die Ausplünderung der besetzten Länder institutionalisiert wurde: »Jetzt dürfen wir nichts mehr klauen, nur kaufen«, konstatierte ein bekümmertes Soldat.

Positiv überschätzt

Doch auch als Käufer waren die Wehrmachtssoldaten im besetzten Europa privilegiert. Die Sieger diktierten die Umtauschkurse, und manch ein provinzieller Habenicht erlebte bei seinem ersten Auslandsaufenthalt, welchen Zuwachs an Attraktivität ihm die Uniform des Siegers bescherte. Das führte in vielen Fällen dazu, dass sich deutsche Soldaten positiv über-

schätzten, wenn sie sich als »freundlicher Feind«, also anständig bis generös verhielten. Nach der deutschen Kapitulation platzte manche solcher Illusionen dann auch deshalb abrupt, weil Franzosen und Norweger ihren zuvor unterdrückten Widerstand nun um so heftiger nachzuholen suchten. In Norwegen habe man solche Nachzügler »Heilige der letzten Tage« genannt, schreibt Drolshagen. Doch während Frauen, die sich mit Deutschen eingelassen hatten, in Norwegen, wie in Frankreich, gemühtigt und »Besatzungskinder« stigmatisiert wurden, gab man sich bei der gehobenen Kollaboration pragmatisch: »Die Wirtschaft«, so zitiert die Autorin eine eigentlich auf die Nachkriegsbeziehungen zwischen Deutschland und Norwegen gemünzte Bemerkung Willy Brandts, »ist oftmals viel unbefangener als andere Teile der Gesellschaft, wenn es darum geht, auf das günstigste Angebot zu reagieren«.

Wenn das deutsche Besatzungsregime in Norwegen relativ reibungsfrei funktionierte, so auch deshalb, weil die Skandinavier, auch wenn sie gern darauf verzichtet hätten, vom nationalsozialistischen Rassismus profitierten. Während in Paris feinsinnige Wehrmachtsoffiziere die deutsche Kultur repräsentierten, fühlte man sich den Nachfahren der Wikinger in einer »nordischen Schicksalsgemeinschaft« verbunden.

So freundlich und liberal man sich im Westen nach außen gab, so menschenverachtend wurde im Osten agiert. Markieren die Besatzungsregimes im Westen und Norden sowie die Etablierung des Vichy-Regimes Versuche, eine gewisse »Normalität« herzustellen, so trieb im Osten auch die Ablösung der Wehrmacht durch eine Zivilverwaltung die Barbarisierung des Zweiten Weltkriegs voran. Jenseits des mitteleuropäischen Wahrnehmungshorizontes, jenseits auch der Tötungsindustrie der Vernichtungslager erstreckten sich die bis heute kaum erschlossenen *Killing Fields* der Ukraine, auf denen die Juden des

Landes zu Hunderttausenden ermordet wurden. In Gesprächen mit greisen Zeitzeugen hat Patrick Desbois diesen »ver-gessenen Holocaust« zu rekonstruieren versucht. Mehr als viele Zahlen sagt dazu eine kurze Dialogstelle aus, in der es um den Abtransport schwangerer Zwangsprostituiert geht. »Gab es viele solche Mädchen?«, fragt Dubois die 77-jährige Anna Dischkant. »Einen halben Lastwagen voll«, lautet die Antwort.

Krieg mit »anderen Mitteln«

Hinter der Front agierten nicht nur die Mordkommandos der Einsatzgruppen, sondern auch teils fanatische, teils korrupte Beamte, um ihren Teil zum Endsieg beizutragen. Auf das Kriegerrecht folgte die Rechtlosigkeit. In seiner grundlegenden Studie über die deutsche Zivilverwaltung im besetzten Polen erklärt Markus Roth, warum Hitler die Militärverwaltung »abrupt zum 25. Oktober 1939« habe enden lassen: »Hitler wollte sich freimachen von völkerrechtlichen und gesetzlichen Bindungen und den Krieg gegen Polen gleichsam mit anderen Mitteln fortführen.«

Über diese Mittel schrieb der nach Polen entsandte bayrische Landrat Heinz Doering 1942 empört: »Es ist gerade so, als ob Deutschland seinen ganzen Schund u. Abschaum hier her geschickt hätte [...]« Tatsächlich führten sich die »fanatischen Pioniere« des Ostens vielfach so auf wie der Kreishauptmann Ernst Gramß, der sich als »unumschränkter König in den vereinigten Königreichen Sochaczew u. Blonie« sah und einen großen Teil seiner Energien in die Ausstattung seiner Residenz mit Reitpferden, Park, Schwimmbad und Sauna investierte. Doerings Empörung war freilich fragwürdig, denn die Ausplünderung Polens durch den deutschen »Schund u. Abschaum« war ihm nur deshalb ein Dorn im Auge, weil er den geordneten Ablauf der Kolonisierung des Ostens dadurch gestört sah.

Die Herbeiführung von Ausnahmezuständen gehörte zu den bevorzugten Mitteln nationalsozialistischer Souveränitätsausübung. Je skrupelloser die Abgesandten des Reiches in Polen zulangten, umso stärker begaben sie sich in die Hände ihrer Führer. Das üppige Sündenregister der deutschen Zivilverwaltung spielte so zwar eine wichtige Rolle im Machtkampf zwischen dem Generalgouverneur Hans Frank und der SS, entsprach aber durchaus der Logik nationalsozialistischer Herrschaft, die sich auf die Mobilisierung niederer Instinkte stützte.

Innerhalb dieses weiten Spektrums von der Fraternisierung über organisierten Raub und Raubmord bis zum Völkermord erscheint das von Henry Rousso porträtierte Vichy-Regime wie ein bizarres Einsprengsel. Die absolutistische Souveränität von Hitlers Gnaden, die der Maréchal Pétain aus der Niederlage Frankreichs gewann, lässt mehr noch als die Flüchtlingskolonnen des Blitzkrieges erahnen, wie tief die Erschütterung Frankreichs und seiner Bürger reichte. Rousso sieht dort »gleichzeitig Anleihen beim Cäsarismus und Faschismus« und zieht Parallelen zum »Spanien von General Franco, dem Portugal von Salazar, dem Ungarn von Admiral Horthy, dem Rumänien von Marschall Antonescu«. Dass diese Regime, sofern sie direkt mit Deutschland kollaboriert hatten, sich an der Peripherie eines demokratischen Nachkriegseuropas als erstaunlich stabil erwiesen, könnte als Anregung dienen, Vichy einmal nicht im Kontext des Zweiten Weltkriegs, sondern im Vergleich mit Frankreich und Portugal zu untersuchen.

Auf sehr unterschiedliche Weise gehen die vier hier vorgestellten Bücher auf Fragen ein, die aus der Rückschau selten gestellt worden sind: wie sich die Nazis eine Welt nach dem »Endsieg« vorstellten und was die Besiegten von einem Triumph Deutschlands, der in der Phase der Blitzkriege und -sieg zeitweise durchaus denkbar schien, erwarteten?

Dass es mit der »Milde des Herrschers«, dessen Lob von zynischen Machwerken wie dem KZ-Film *Der Führer schenkt den Juden eine Stadt* betrieben wurde, nicht weit her gewesen wäre, ist kaum zu bezweifeln. Auch die Herstellung von »Normalität« war letztlich ein Mittel der Propaganda. Die deutsche Überlegenheit sollte nicht nur bewiesen, sondern auch anerkannt werden. Drolshagen illustriert das mit dem vergleichsweise harmlosen Beispiel eines deutschen Soldaten, dem eine norwegische Ladenbesitzerin, da es nichts mehr zu kaufen gab, freundlich eine Tasse Kaffee anbot. Ihm mochte es wie eine Bestätigung der deutschen Propaganda vom »arischen Brudervolk« erscheinen. Die Norweger, schreibt Drolshagen, würden den Vorgang völlig anders interpretieren: nach den »geltenden Regeln von Anstand und Sitte« sei es

unmöglich gewesen, »einem Fremden, der das Haus betritt, nichts anzubieten«. So ist die Wahrnehmung des Zweiten Weltkriegs nicht nur von Gewalt und Verbrechen, sondern auch von Irrtümern geprägt worden.

Patrick Desbois: Der vergessene Holocaust. Die Ermordung der ukrainischen Juden. Berlin Verlag, Berlin 2009, 303 S., € 22,90.

Ebba D. Drolshagen: Der freundliche Feind. Wehrmachtssoldaten im besetzten Europa. Droemer, München 2009, 348 S., € 19,95.

Markus Roth: Herrenmenschen. Die deutschen Kriegshauptleute im besetzten Polen. Wallstein, Göttingen 2009, 556 S., € 39,00.

Henry Rousso: Vichy: Frankreich unter deutscher Besatzung 1940-1944. C.H. Beck, München 2009, 149 S., € 11,95.

Annalisa Viviani

Züge in den Tod

Die Deutsche Reichsbahn und der Holocaust

Ohne den Einsatz der Deutschen Reichsbahn, die dem Reichsverkehrsministerium unterstellt war, wäre in der NS-Zeit der systematische Mord an den europäischen Juden, Sinti und Roma nicht möglich gewesen. Die gesamte Infrastruktur der Bahn war in die »fahrplanmäßige Abwicklung« der Deportationen verwickelt, für deren Planung und Ablauf das Reichssicherheitshauptamt verantwortlich war. Schätzungen zufolge wurden zwischen 1941 und 1945 mehr als drei Millionen Menschen zumeist über große Entfernungen mit Zügen der Deutschen Reichsbahn in westeuropäische Durchgangslager und osteuropäische Gettos, in Konzentrations- und Vernichtungslager in den Tod gefahren.

Dieses düstere Kapitel deutscher Geschichte präsentiert die Deutsche Bahn AG



Annalisa Viviani

(* 1949) ist freie Lektorin, Publizistin und Übersetzerin in München.

Viviani.AutorenEdition@gmx.de

als Nachfolgeunternehmen der Reichsbahn in der Wanderausstellung *Sonderzüge in den Tod*, die seit ihrer Eröffnung in Berlin (Bahnhof Potsdamer Platz) im Januar 2008 vor allem in Bahnhöfen gezeigt wird – in Halle, Schwerin, Wittenberge, Münster, Köln, Frankfurt am Main, Dresden, München, Mannheim, Hanau, Chemnitz und weiteren Städten.

Das gleichnamige Begleitbuch der